

Das jungneolithische Kollektivgrab auf dem Hohberg bei Remlingen im Landkreis Wolfenbüttel. Erster Vorbericht der archäologisch-osteologischen Untersuchung

Ulrich Dirks und Silke Grefen-Peters

Einleitung

Grabkammern, in denen eine ortsansässige Siedlergemeinschaft über einen längeren Zeitraum ihre Toten niederlegte, werden als sogenannte Kollektivgräber bezeichnet¹. Diese sind im deutschen Mittelgebirgsraum eine Erscheinung des späten Jungneolithikums (etwa 3300–2800 v. Chr.). In Mitteleuropa, vor allem nördlich und südlich des Harzes und immer häufiger auch in den angrenzenden Gebieten, begegnet man diesen Anlagen in Form sogenannter Mauerkammergräber². Hierbei handelt es sich um Bauten mit Seitenwänden aus Trockenmauern oder zumindest mit einem umgebenden Bruchsteinmantel und einer hölzernen Dachkonstruktion³. Aus dieser Gräbergruppe treten nördlich des Harzes Anlagen hervor, deren verbindendes Element vor allem eine vollständige Zerstörung durch Feuer – der sogenannte Grabbrand – aber auch die reichhaltige Ausstattung mit keramischen Beigaben darstellt (MÜLLER 1994, 134). Im niedersächsischen Teil des Nordharzvorlandes, dem Braunschweiger Land, konnte dieser Grabtyp nun in Remlingen erstmals sicher nachgewiesen und untersucht werden⁴.

Die im folgenden vorgestellten Ergebnisse wurden während der laufenden Grabung gewonnen. Eine ausführlichere Publikation von Funden und Befunden erfolgt erst nach Abschluß der wissenschaftlichen Auswertung.

Fundort

Am Südhang der im Ostbraunschweigischen Lößhügelland liegenden, herzynisch streichenden Asse (bis 225 m ü. NN), etwa 500 m nordöstlich des Ortes Remlingen im Landkreis Wolfenbüttel, erstreckt sich in nordwestlicher Richtung als halbinselförmige Erhebung der Hohberg (Abb. 1). Die Fundstelle liegt in einer Höhe von etwa 166,5 m über NN, gut 20 m oberhalb der südlich anschließenden Niederung. Nach Süden und Südwesten schließt sich die Remlinger Mulde an. Diese wird im Norden durch die Asse und den Heeseberg, im Westen durch den nord-süd-gestreckten Höhenzug des Oderwaldes (bis 205 m ü. NN) bzw. durch die davor verlaufende Okerniederung begrenzt. Im Süden schließt sich der Große Fallstein (288 m ü. NN) bzw. das davor in ost-westlicher Richtung verlaufende Große Bruch an. Am südlichen Horizont erstreckt sich in etwa 28 km Entfernung der Harz, dessen höchste Erhebung – der Brocken (1142 m ü. NN) – bei gutem Wetter klar zu erkennen ist.

Fundgeschichte

Hinweise auf menschliche Aktivitäten im Bereich der Fundstelle liegen seit 1981 vor. Damals fielen dem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Denkmalpflege, Norbert KOCH, bei einer Feldbegehung ortsfremde Gesteine auf. Im September 1987 entfernte dieser in Absprache mit der Braunschweiger Bezirksarchäologie im westlichen Bereich der hochgepflügten Steinkonzentration die Ackerkrume. Dabei ließ sich eine deutlich gegen den anstehenden Boden abgegrenzte Steinpackung nachweisen. Aufgrund fehlender Funde mit entsprechenden Hinweisen auf die Art des Befundes wurde eine weitere Untersuchung auf unbestimmte Zeit verschoben.

Nach einer neuerlichen Durchsicht der Dokumentation gegen Ende des Jahres 1996 zeigte sich, daß einiges auf ein nichtmegalithisches Kollektivgrab des ausgehenden Jungneolithikums hindeutete. Neben der typischen Lage auf einer Anhöhe, einer Ost-West-Orientierung der Steinkonzentration sowie den Spuren von Brandeinwirkung, war dies auch die unmittelbare Nähe zu drei Siedlungsplätzen der Bernburger Kultur (DIRKS 1998 a).

Zur Klärung des Befundes fand im September 1997 eine zweiwöchige Sondierungsgrabung durch die Bezirksarchäologie Braunschweig statt (DIRKS 1998 b, 1998 c). Den Ergebnissen dieser Untersuchung zufolge, mußte auf dem Hohberg mit einem großen, weitgehend ungestörten Mauerkammergrab der jungneolithischen Bernburger Kultur gerechnet werden. Vor dem Hintergrund der fortschreitenden Zerstörung durch die moderne Landwirtschaft erschien eine Untersuchung der Remlinger Kammer dringend angezeigt.

Eine vollständige Ausgrabung der Anlage erfolgte von April bis Oktober 1998 im Rahmen eines durch den Braunschweigischen Vereinigten Kloster- und Studienfonds finanzierten interdisziplinären Forschungsprojektes. Dieses führte die Archäologische Denkmalpflege der Bezirksregierung Braunschweig in Zusammenarbeit mit dem Lehrgebiet Anthropologie des Zoologischen Institutes der Technischen Universität Braunschweig durch (GREFEN-PETERS & DIRKS 1998). Mit der wissenschaftlichen Grabungsleitung wurden die Verfasser beauftragt, so daß bei diesem Projekt Anthropologie und Archäologie gemeinsam Fragestellungen entwickeln und Grabungstechniken aufeinander abstimmen konnten.

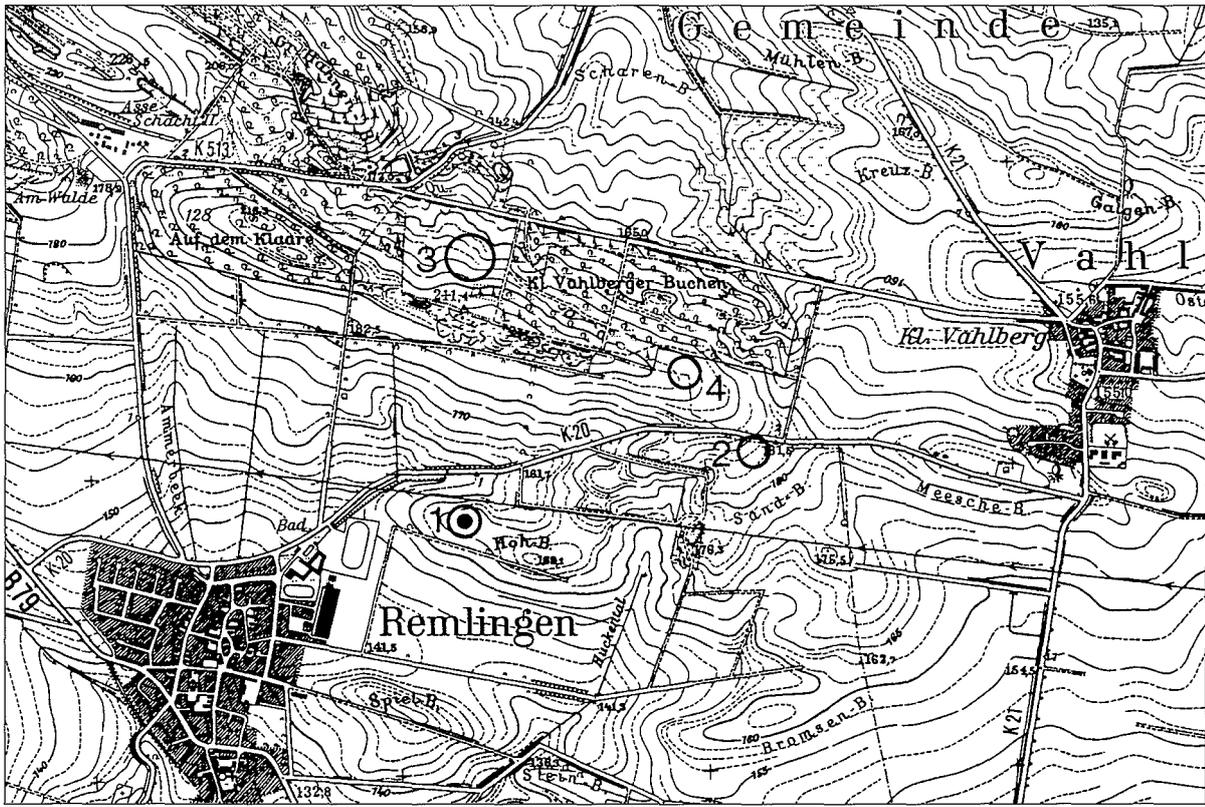


Abb. 1: Spätjungneolithische Fundstellen bei Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel. 1: Kollektivgrab auf dem Hohberg, 2-4: durch Oberflächenfunde belegte Siedlungsplätze der Bernburger Kultur. Ausschnitt aus der TK 25, Bl. 3830 Schöppenstedt (1992). Vervielfältigt mit Erlaubnis des Herausgebers: Landesvermessung + Geobasisinformation Niedersachsen (LGN) 52-824/98.

Archäologische und osteologische Befunde

Unter einem lediglich 20 bis 22 cm starken Pflughorizont zeichnet sich die OSO-WNW orientierte, langrechteckige, 12 m lange und bis zu 3,4 m breite Grabkammer deutlich gegen den fast steinfreien anstehenden Boden ab (Abb. 2). Dieser besteht aus Tonen sowie aus parallel zurASSE streichenden, in kompakten Bänken und Geodenlagen auftretenden Tonsteinen des Unteren Lias⁵.

Die Baugrube ist in den anstehenden Boden eingetieft. Ihr Innenmaß beträgt knapp zwischen 3,2 und 3,4 m. Von der östlichen Schmalseite der Kammer her kann ein deutliches Gefälle der Grabsohle nach Westen ausgemacht werden. So ist der eingegrabene Befund im Osten nur knapp 15 cm, im Westen dagegen über 50 cm tief erhalten.

Auf der welligen und unebenen Grubensohle findet sich ein dünner Belag aus schwärzlichbraunem tonigen Material, der sich vermutlich während des Baus der Anlage durch Belaufen der Oberfläche gebildet hat. Als Ausgleich wurde darüber eine 6 bis 8 cm starke Quarzsandschicht planiert, auf der ein Steinplattenpflaster aufliegt. Die vornehmlich aus anstehendem Lias-Tonstein bestehende Pflasterung wurde so verlegt, daß ein Streifenmuster quer zu Längsachse der Kammer entstand (Abb. 3). Die Steine des Pflasters sind im größten Teil der Anlage einschichtig, doch können an einigen Stellen – vor allem

in den Randbereichen – auch übereinandergelegte Platten nachgewiesen werden. Die das Grab umgebenden, mauerartigen Steinpackungen sind mit schwarzbraunem Ton durchsetzt und gelegentlich innen wie außen von hochkant stehenden Steinplatten gesäumt. Die im westlichen Teil der Kammer noch bis zu 50 cm hoch erhaltenen und 60 cm starken Packungen stehen auf dem Pflaster und neigen sich deutlich ins Innere der Anlage. Das über eine Entfernung von bis zu 1 km herangeschaffte



Abb. 2: Die Grabkammer auf dem Hohberg während der laufenden Ausgrabung. Blick auf die Grabungsfläche von Westen.

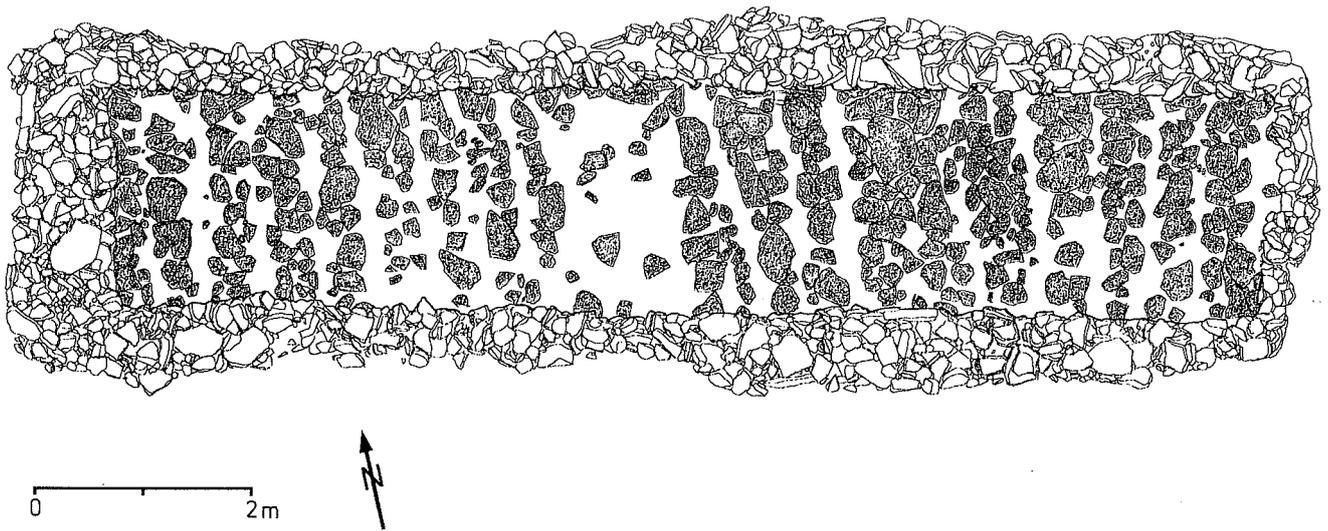


Abb. 3: TRIGOMAT-Zeichnung des Mauerkammergrabes auf dem Hohberg mit in Querstreifen gelegtem Steinplattenpflaster.

steinerne Baumaterial setzt sich aus Rogenstein, Buntsandstein, Muschelkalkstein und Geröllen zusammen. Nur mit ca. 15% ist der anstehende Tonstein vertreten. Insgesamt wurden mehr als 15 Tonnen Steine in der Grabanlage verbaut.

Ebenfalls auf dem Plattenpflaster aufliegend finden sich die verkohlten Reste der aus Eichenholz errichteten Dachkonstruktion⁶ sowie größere Mengen verziegelten Lehms. Reste menschlicher Bestattungen können auf dem Pflaster nur noch in Form von wenigen verstreuten, verbrannten wie unverbrannten, Knochenfragmenten und einzelnen Zähnen nachgewiesen werden.

Unter den in der Westhälfte der Kammer angetroffenen menschlichen Skelettresten scheinen nach Durchsicht von etwa einem Viertel des Materials unverbrannte Zähne, Phalangen und kleine Reste von Wirbeln und Rippen zu dominieren. Leichenbrandfraktionen setzen sich vornehmlich aus Wandfragmenten der Diaphysen zusammen (vorherrschende Fragmentgröße »klein« nach HERRMANN et al. 1990), die Gewichte der festgestellten Knochenkonzentrationen liegen im Durchschnitt unter 10 Gramm. Bisher kann keiner Partition ein höherer Verbrennungsgrad als »3« (nach WAHL 1981) zugeordnet werden. Leichenbrandreste finden sich häufiger im Wandbereich als im Zentrum der Kammer. Die Befundsituation der westlichen Kammerhälfte weist somit auf ein sorgfältiges Ausräumen und Beseitigen der menschlichen Bestattungen hin.

Annähernd ungestört wurde auf dem Plattenpflaster in der Westhälfte der Kammer das vollständige Skelett eines nur wenige Wochen alten Hundewelpen⁷ (Abb. 4), vergesellschaftet mit einem Keramikgefäß und unweit davon eine Rinderunterkieferhälfte, angetroffen. Bei dem Gefäß handelt es sich um eine unverzierte Tasse mit konischer Wandung (Abb. 5), die dem Bernburger Kulturkreis zugeordnet werden kann.

Das Hundeskelett wurde en bloc geborgen. Eine erste Altersbestimmung erfolgte nach Durchbruch, Mineralisation und Abrasion der Milchzähne der Unterkieferfront. Milchschnide- und Hakenzähne sind durchgebrochen, ihre Wurzeln jedoch unvollständig mineralisiert; die Zahnkronen weisen keine Abnutzung auf. Im Rahmen dieses Vorbefundes darf ein Alter von nur wenigen Wochen angenommen werden.

Die östliche Hälfte der Grabkammer zeichnet sich dadurch aus, daß über den auf dem Plattenpflaster aufliegenden Brandschuttresten eine aus kleineren Bruch- und Lesesteinen bestehende Packung eingebracht worden war. Hierauf fanden sich größere Mengen von zumeist verbrannten Knochen, diverse Keramikscherben sowie zwei vollständige Tongefäße. Die unverzierte Tasse mit bauchiger Wandung und Knubben am oberen Ansatz des breiten Bandhakens und die durch furchengestochene hängende Dreiecke ornamentierte Schüssel mit asymmetrisch angebrachten Schnurösen können als Leitformen der entwickelten Bernburger Kultur gelten.

Beiderseits des wohl von der östlichen Schmalseite her erfolgten Zuganges, ließen sich größere Mengen von Tierknochen ausmachen (Abb. 6). Dabei handelt es sich vor allem um Reste von Rindern (*Bos primigenius* f. *taurus*), in geringerer Menge aber auch von Schaf/Ziege (*Ovis ammon* f. *aries*/*Capra aegagrus* f. *hircus*), Schwein (*Sus scrofa* f. *domesticus*) und Feldhase (*Lepus capensis*). Nach Knochenzahl und Knochengewicht scheint das Rind deutlich zu überwiegen; vornehmlich wurden Extremitätenabschnitte, Unterkiefer und weitere Schädelteile angesprochen. Auch hier muß ein schlechter Erhaltungszustand des Knochenmaterials und ein hoher Fragmentierungsgrad festgestellt werden. Insbesondere die Rinderzähne ließen sich zwar deutlich durch entsprechende Verfärbungen und Konturen dokumentieren, aber nur schwer bergen. Infolge des Einsturzes der Dach-

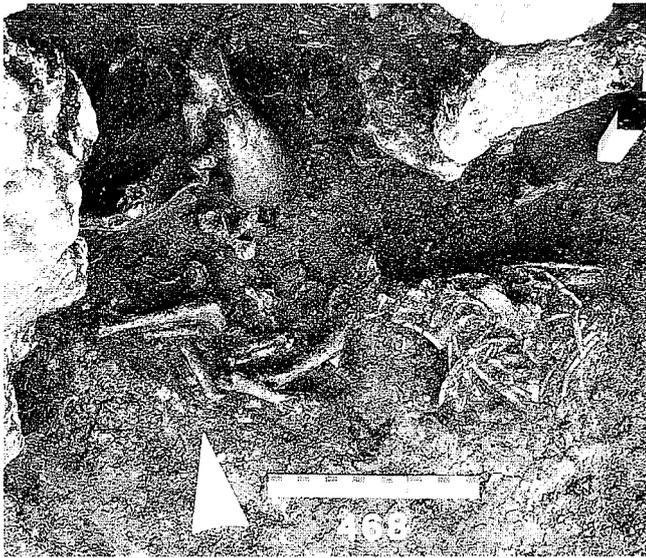


Abb. 4: Detail des teilweise freigelegten älteren Bestattungshorizontes im Westteil der Kammer auf dem Hohberg. Skelett eines Hundewelpen.

konstruktion kam es zu einer erheblichen Beschädigung und Verlagerung der Skelettreste, größere Extremitätenabschnitte waren nur in Ausnahmefällen in situ ansprechbar. Hier müssen die laufenden Auswertungen der Reindividualisierung und Rekonstruktion von anatomischen Verbänden, unterstützt durch die dreidimensionale Grabungsdokumentation, weitere Befunde erbringen. Bereits jetzt ist jedoch festzustellen, daß im Osten der Kammer, annähernd symmetrisch links und rechts des Zugangs, Schädel bzw. Schädelteile und Extremitätenabschnitte von Rindern deponiert wurden. Am häufigsten vertretene Skelettelemente sind Metapodien und Phalangen; stark zerdrückt und zerbrochen finden sich auch Reste einiger großer Langknochen und Rippen. Unter Vorbehalt weist die Usur der Molaren auf ein höheres Schlachtalter der Rinder hin.

Tierknochen gehören, abgesehen von daraus hergestellten Schmuckstücken und Geräten, in Mauerkammergräbern zu einer seltenen Fundgruppe (MÜLLER 1994, 137). Vor diesem Hintergrund kommt dem Remlinger Befund eine große Bedeutung zu. Es wäre die Frage zu klären, ob

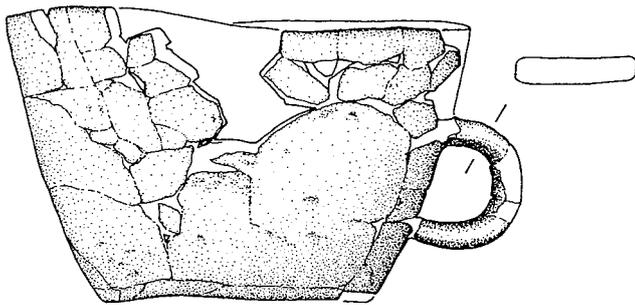


Abb. 5: Fund aus dem Mauerkammergrab auf dem Hohberg. Unverzierte Tasse mit konischer Wandung. M. 1:2 (Zeichnung U. Dirks)

es sich bei den Rinderknochendeponierungen im Eingangsbereich der Kammer um Reste einer Kultmahlzeit, um Nahrungsmittelbeigaben oder um die Niederlegung bestimmter Knochen als pars pro toto im Sinne der für die Bernburger Kultur und für die mit dieser teilweise zeitgleichen Kugelamphorenkultur nachgewiesenen Rinderbestattungen handelt. Die als Gespann gedeuteten Rinderbestattungen sowie die eingepickten Darstellungen von Rindergespanssen in den nordhessisch-westfälischen Galeriegräbern von Züschen, Schwalm-Eder-Kreis, und Warburg, Ldkr. Höxter (KAPPEL 1978, 16–22; GÜNTHER 1997, 208), verdeutlichen, daß das Rind aufgrund seiner wirtschaftlichen Bedeutung als Haus- und Nutztier auch in der religiösen Vorstellungswelt dieser bäuerlichen Kulturen eine wichtige Rolle spielte.

Abgesetzt von den Tierknochendeponierungen finden sich auf der Schotterpflasterung im Osten der Kammer auch Skeletteile menschlicher Bestattungen. In zwei Fällen kann die Ansprache eines anatomischen Verbandes erfolgen. Die Knochen sind teilverbrannt, stark fragmentiert und vielfach auch hier durch den Druck des eingestürzten Daches erheblich disloziert. In situ ließen sich Becken, Wirbelsäule, Extremitätenabschnitte und Schädel eines erwachsenen Mannes sowie der Schädel und Teile der Halswirbelsäule eines Kindes bestimmen. Verkohlte Holzbalken, dichte Packungen verbrannten Lehms sowie durch Hitzeeinwirkung verfärbte und zersprengte Steine bedeckten diese Knochenfunde.

Rekonstruktionsversuch der Grabkammer

Die 12 m lange Baugrube der Anlage wurde in den anstehenden Boden eingetieft. Auf der Sohle dieser Eingrabung erfolgte zur Nivellierung des Untergrundes die Einbringung einer Sandschicht, über der man ein in Querstreifen angeordnetes Plattenpflaster verlegte. Steinplattenpflaster sind in Kollektivgräbern zwar mehrfach belegt, doch lassen sich weder unter den neolithischen Grabkammern Mitteldeutschlands noch den hessisch-westfälischen Galeriegräbern oder den nordischen Megalithgräbern vergleichbare Pflasterungen anführen. Aufgrund der nach innen geneigten seitlichen Steinpackungen bzw. der davor hochkant stehenden Steinplatten und den in Längsrichtung, seltener auch quer liegenden Eichenhölzern, läßt sich für die Remlinger Kammer ein Sparrendach rekonstruieren. Dieses setzte wohl in geringem Abstand von der Baugrubenwand direkt auf dem Pflaster auf. Als Widerlager dienten die seitlichen Steinpackungen, die in den verbliebenen Zwischenraum außen gegen das Dach aufgeschichtet wurde. Die an einigen Stellen nachgewiesenen quer liegenden Hölzer können als Reste der eigentlichen Sparren gedeutet werden, während die teilweise flächig liegende, in Längsrichtung verlaufende Holzkohle von einer hölzernen Dachabdeckung – vermutlich aus Spaltbohlen – stammen dürfte. Die Verfüllung der Kammer ist teilweise sehr dicht mit Steinen durchsetzt. Dabei handelt es sich sehr wahrscheinlich um die Reste einer Stein-Erde-

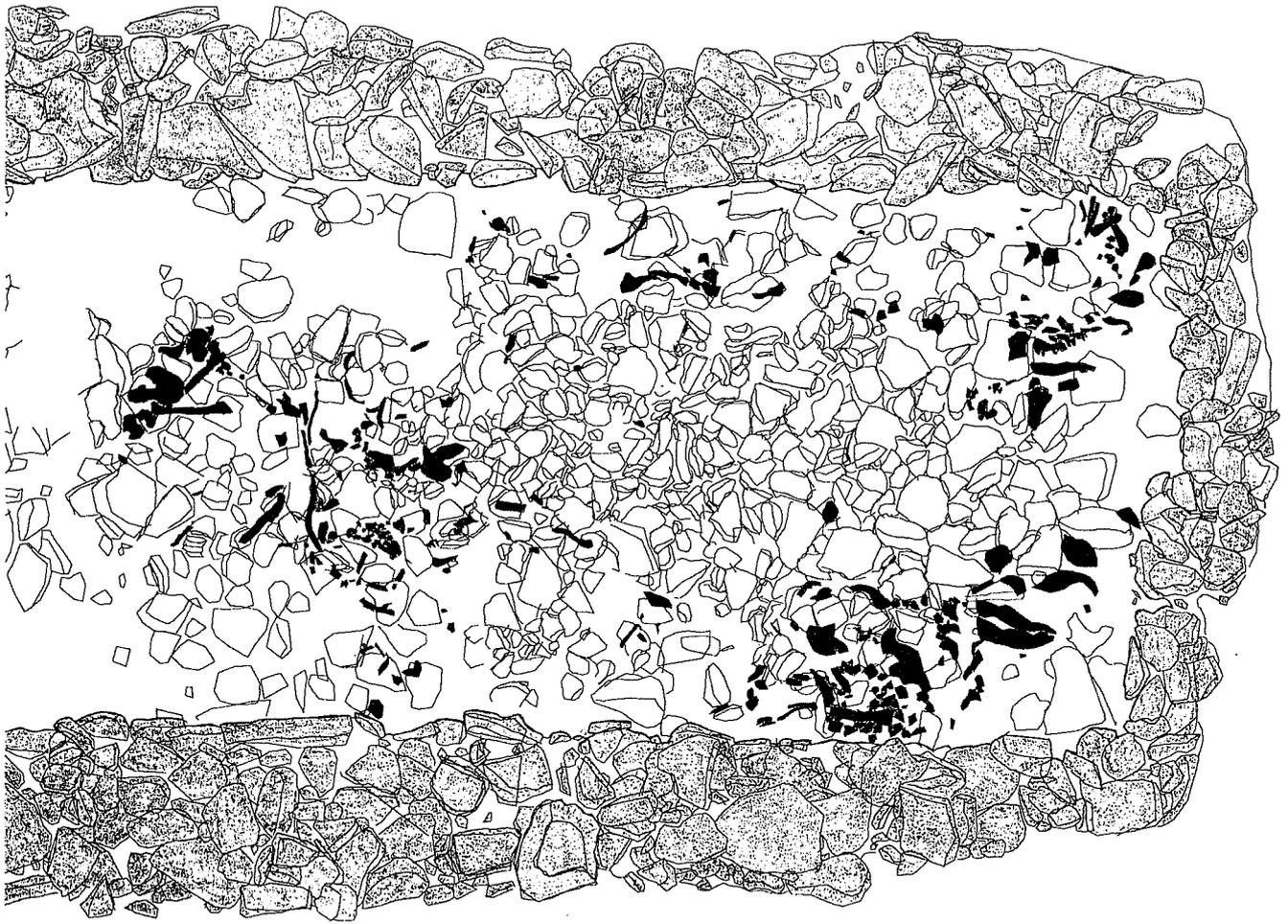


Abb. 6: TRIGOMAT-Zeichnung des Ostteils der Kammer auf dem Hohberg. Jüngerer Bestattungshorizont mit Tierknochen-deponierungen (schwarz) im Bereich der östlichen Schmalseite und westlich davon menschliche Skelettreste (schwarz).

Packung, die man auf das hölzerne Dach aufgebracht hatte.

Der Zugang zur Kammer erfolgte über die östliche Schmalseite. Diese zeichnet sich nicht nur durch eine auffallend dünn gehaltene Steineinfassung von lediglich 20 bis 25 cm – die westliche Schmalseite ist dagegen etwa 1 m breit – sondern auch durch das von hier ausgehende rampenartige Gefälle ins Innere der Anlage aus.

Im Vorfeld einer abschließenden Zerstörung durch Feuer wurde die Kammer, abgesehen von der offensichtlichen Deponierung des Hundes, ausgeräumt. Hierauf verweisen die durchweg kleinteiligen und stark dislozierten menschlichen Skelettfragmente.

Die durch eine Schicht aus verkohltem Holz und oxidierend gebranntem Lehm vom Plattenpflaster getrennte Steinlage aus kleinteiligen Bruch- und Lesesteinen stellt einen weiteren Bestattungshorizont dar, der einen Wiederaufbau des östlichen Teils der Kammer belegt. Wie lang allerdings der zeitliche Abstand zwischen beiden Nutzungsphasen ist, läßt sich derzeit aufgrund der noch ausstehenden Radiocarbon- und Dendrodatierungen⁸ nicht genauer festlegen.

Es ist anzunehmen, daß der jüngere Bau, die Dachkonstruktion betreffend, gleich oder doch zumindest ähnlich errichtet wurde. Eine über dem Steinschotterpflaster liegende Brandschuttschicht deutet darauf hin, daß auch diese zweite Nutzungsphase durch das vollständige Abbrennen der Kammer endete. Hinweise auf eine ehemalige Überhügelung der Anlage liegen nicht vor.

Danksagung

Dank sei den Kolleginnen und Kollegen, die uns in der Vorbereitungsphase dieses Projektes unterstützten. Dies sind vor allem Herr Dr. Bruno KAUFMANN vom Anthropologischen Forschungsinstitut der Schweiz in Aesch bei Basel, mit vielen Ratschlägen zur Spurenelement-, DNA- und ¹⁴C-Analytik sowie Frau PD Dr. Maria TESCHLER-NICOLA aus Wien, Frau Dr. habil. Ursula WITTEW-BACKOFEN aus Gießen und Herr Dr. Joachim WAHL aus Konstanz.

Besonderer Dank gebührt jedoch Herrn Prof. Dr. Eberhard MAY, der mit wertvollen Anregungen dieses Projekt wissenschaftlich begleitete sowie dem Bezirksarchäolo-

gen Herrn Dr. Michael GESCHWINDE, dem Initiator der Forschungsgrabung.

Anschriften der Verfasser:

Dr. Ulrich Dirks
Bezirksregierung Braunschweig
Archäologische Denkmalpflege
Fallersleber-Tor-Wall 23
D- 38100 Braunschweig

Dr. Silke Grefen-Peters
Lehrgebiet Anthropologie des Zoologischen Institutes
Technische Universität Braunschweig
Postfach 3329
D- 38029 Braunschweig

Anmerkungen

- 1 Definition und ausführliche Diskussion des Begriffs »Kollektivbestattung« bei VEIT 1993.
- 2 Mitteldeutschland: zusammenfassend MÜLLER 1994 mit weiterführender Literatur; Südniedersachsen: COSACK 1996; COSACK & ZIPPEL 1986; HEEGE & HEEGE 1989; RINNE 1997; MOOS 1990/91; Unterfranken: KOCH 1995.
- 3 Fischer (1956, 90) unterscheidet Mauerkammern und Bohlenkammern; Beier (1984, 19) faßt beide Grabformen zur Gruppe der Mauerkammergräber zusammen.
- 4 Die bereits im Rahmen einer Fundbergung untersuchte Grabanlage von Ahlum bei Braunschweig, die in der Literatur als Mauerkammer geführt wird (VOGES 1908; FISCHER 1956, 90–91; BEIER 1984, 45, 155), muß als äußerst unsicherer Befund gelten.
- 5 Es fand sich die Ammonitengattung *Schlotheimia sp.* (Bestimmung nach KAEVER et al. 1976, 244–245, Taf. 29, 6–8), die das Leitfossil im Lias a2 darstellt (Arbeitskreis Paläontologie Hannover. Zeitschrift für den Amateur-Paläontologen 18, 1990, 31) – Freundliche Mitteilung Ltd. PD i.R. Hans-Jürgen DIRKS, Hann. Münden.
- 6 Die Holzartenbestimmung erfolgte durch Herrn Dr. Hanns-Hubert LEUSCHNER, Institut für Palynologie und Quartärwissenschaft der Universität Göttingen.
- 7 Dankenswerterweise hat Herr Prof. Dr. Eberhard MAY, Lehrgebiet Anthropologie des Zoologischen Instituts der Technischen Universität Braunschweig, die taxonomische Bestimmung des Hundeskelettes vorgenommen.
- 8 Die ¹⁴C-Untersuchungen werden am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln sowie im Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Universität Kiel, die Dendrochronologie im Dendrochronologischen Labor Göttingen (DELAG) durchgeführt.

Literatur

BEIER, H.-J. (1984): Die Grab- und Bestattungssitten der Walternienburger und der Bernburger Kultur. Neolithische Studien 3. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1984/30 (L 19). Halle (Saale).

COSACK, E. (1996): Sarstedt FStNr. 34, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim, Reg. Bez. H. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 64 (2), 264–265.

COSACK, E. & D. ZIPPEL (1986): Ein Gräberfeld der Jüngerer Bronze- und Älteren Eisenzeit an einem zerstörten neolithischen Kollektivgrab im »Wangelister Feld«, Stadt Hameln. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 17, 107–156.

DIRKS, U. (1998 a), Untersuchungen zur neolithischen Bernburger Kultur in Niedersachsen. Ungedruckte Dissertation am Philosophischen Fachbereich der Georg-August-Universität zu Göttingen.

DIRKS, U. (1998 b): Ein Haus für die Toten – Die jungsteinzeitliche Grabkammer auf dem Hohberg bei Remlingen. Archäologie in Niedersachsen 1, 41–43.

DIRKS, U. (1998 c): Remlingen FStNr. 6, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 67 (2), im Druck.

FISCHER, U. (1956): Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Studien über neolithische und frühbronzezeitliche Grab- und Bestattungsformen in Sachsen-Thüringen. Vorgeschichtliche Forschungen 15. Berlin.

GREFEN-PETERS, S. & U. DIRKS (1998): Archäologische Ausgrabung einer 5000 Jahre alten Grabkammer bei Remlingen. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 1998 (3), 152.

GÜNTHER, K. (1997): Die Kollektivgräber-Nekropole Warburg I-V. Bodenaltertümer Westfalens 34. Mainz.

HEEGE, E. & A. HEEGE (1989): Die Häuser der Toten. Jungsteinzeitliche Kollektivgräber im Landkreis Northeim. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 16. Hildesheim.

HERRMANN, B., GRUPE, G., HUMMEL, S., PIEPENBRINK, H. & H. SCHUTKOWSKI (1990): Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden. Berlin, Heidelberg.

KAEVER, M., OEKENTORP K., & P. SIEGFRIED (1976): Fossilien Westfalens. Invertebraten des Jura. Münstersche Forschungen zur Geologie und Paläontologie 40/41. Münster.

KAPPEL, I. (1978): Steinkammergräber und Menhire in Nordhessen. Führer zur nordhessischen Ur- und Frühgeschichte 5. Kassel.

KOCH, J. K. (1995): Die drei neolithischen Kollektivgräber von Großeibstadt, Lkr. Rhön-Grabfeld. Archäologische Informationen 18 (1), 113–117.

MOOS, U. (1990/91): Ein mehrperiodiger Bestattungsplatz bei Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen. Das jungneolithische Kollektivgrab. Die Kunde N. F. 41/42, 135–158.

MÜLLER, D. W. (1994): Die Bernburger Kultur im Spiegel ihrer nichtmegalithischen Kollektivgräber. Jahresschrift für mitteleuropäische Vorgeschichte 76, 75–200.

RINNE, CH. (1997): Das jungsteinzeitliche Kollektivgrab II von Großenrode, Lkr. Northeim. Archäologische Informationen 20 (1), 199–201.

VEIT, U. (1993): Kollektivbestattung im nord- und westeuropäischen Neolithikum. Bonner Jahrbücher 193, 1–44.

VOGES, Th. (1908): Das Skelettgrab von Ahlum. Braunschweigisches Magazin 14, 61–65.

WAHL, J. (1981): Beobachtung zur Verbrennung menschlicher Leichname. Archäologisches Korrespondenzblatt 11, 271–279.